

Zeitschrift: ZeitBild
Herausgeber: Schweizerisches Ost-Institut
Band: 22 (1981)
Heft: 24

Artikel: Eine Bombe von Kuron : das Interview, das den Chefredaktor der kommunistischen Jugendzeitung in Warschau von seiner Stelle fegte
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1094514>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Das Interview, das den Chefredaktor der kommunistischen Jugendzeitung in Warschau von seiner Stelle fegte

Eine Bombe von Kuron

Bei Jacek Kuron, einem Mitbegründer des inzwischen aufgelösten KOR, war am 22. November Wohnungsdurchsuchung. Man beschuldigt ihn, eine politische Oppositionspartei gründen zu wollen. Kuron ist eine «bête noire» der Sowjets. Wenn es nach ihnen ginge, wäre er schon längst verhaftet. Nur ist er gleichzeitig ein Berater von Solidarnosc und ein Mitglied ihrer Koordinationskommission.

Von diesem profilierten Regimekritiker der letzten fünf Jahre bringen wir heute ein Interview, das in Polen einen Presseskandal zur Folge hatte. Denn es erschien in der Jugend-Parteizeitung «Sztandar Młodych» (10.—11. 10. 1981), die vom Sozialistischen Polnischen Jugendverband (ZSPM) herausgegeben wird. Zwar ist das Gespräch von den beiden

Interviewern Jerzy Gonczarski und Ryszard Naleszkiewicz durchaus kontrovers bis polemisch geführt worden, aber ein «antisozialistisches Element» zu Wort kommen zu lassen, erwies sich als zuviel: Am 15. Oktober wurde der Chefredaktor von «Sztandar Młodych», Jacek Nachyla, fristlos entlassen. Die Belegschaft von Redaktion und Druckerei protestierte einmütig, aber vergeblich. Danach ist die Redaktion in Streik getreten: Eine Parteizeitung kämpft gegen die Partei.

Wir veröffentlichen hier das Interview im leicht gekürzten Wortlaut: ein Spiegel der heutigen politischen Auseinandersetzung in Polen, an der Grenze zwischen ihrer möglichen und unmöglichen Austragung.

Sztandar Młodych: Wenn wir zwei (die beiden Interviewer von «Sztandar Młodych») von Sozialismus reden, scheinen wir an etwas anderes zu denken als Sie. Können wir da zu einer Übereinstimmung kommen?

Kuron: Ich pflege das Wort Sozialismus gar nicht zu brauchen, und zwar eben deswegen, weil ich keine semantischen (begriffkundlichen) Disputationen wünsche. Wie Sie selber sehen können, wird das Wort unterschiedlich interpretiert und widersprüchlich eingestuft; verschiedene Leute geben ihm einen verschiedenen Sinn.

Am leichtesten wäre es somit, den Begriff empirisch zu definieren: Sozialismus ist das, was wir in Polen seit 35 Jahren erfahren haben. Ich hätte gegen dieses Vorgehen nichts einzuwenden, wenn es nicht viele Leute verletzen würde, für die das Wort Sozialismus wegen der mit ihm verbundenen Wertvorstellungen viel bedeutet. Ich schliesse mich da nicht aus. Man kann doch dem einen Wort Sozialismus nicht gegensätzliche Bedeutungen im einen oder im andern Teil der Welt geben.

Sz. M.: Man nennt Sie antisozialistisch ... ?

Kuron: Um antisozialistisch zu sein, müsste ich erst wissen, was es in Polen heisst, sozialistisch zu sein. Sagt einer in Frankreich, er sei Kommunist, dann wissen wir, was gemeint ist. Nennt er sich einen Sozialisten von dieser oder jener Gruppe, wissen wir auch Bescheid. In Polen fehlt es an solchen sozialistischen Gruppierungen. Wenn hier einer von sich sagt, er sei sozialistisch, dann weiss man nicht, was das bedeuten soll ...

Aber Sie wollen ja eine klare Antwort auf die Frage, ob ich antisozialistisch sei. Mein Bestreben gilt einer tatsächlichen Sozialisierung der Produktionsmittel und einer tatsächlichen Sozialisierung der Macht. Die Leute, die das für antisozialistische Aktivität halten, die definieren nun einmal den Antisozialismus so, und dann hat es keinen grossen Sinn, mit ihnen zu rechten.

Sz. M.: Sie reden von «Semantik». Aber ging es denn darum, als die Werftarbeiter vor einem Jahr das Wort «Sozialismus» auf den Aushang mit ihren 21 Forderungen nahmen? Und wie kommt es, dass das Wort unterdessen aus dem Programm von Solidarnosc nahezu verschwunden ist?

Kuron: In der breiten Öffentlichkeit ist das Wort «Sozialismus» höchst unbeliebt. Das kommt von 35 Jahren Praxis im realen Leben.

Sz. M.: Wenn man von den Tatsachen ausgeht, können wir feststellen, dass sich die KOR-Leute in diversen Posten der Solidarnosc eingerichtet haben, als Berater, Aktivisten und Publizisten. So haben Sie sich den Schirm der Gewerkschaft besorgt. Glückwunsch für Ihre Tarnung, aber glauben Sie nicht, dass die Masse der Solidarnosc-Mitglieder gelegentlich die Geduld verlieren und sich der Leute mit KOR-Vergangenheit entledigen könnte? Weil es auf die Gewerkschaft Schläge geregnet hat und voraussichtlich noch regnen wird. Weil die Behörden auf Ihre Präsenz bei Solidarnosc besonders empfindlich reagieren. Der Angriff, den einige Delegierte beim letzten Solidarnosc-Kongress gegen Berater und Experten vorgetragen haben, der könnte doch symptomatisch sein, eine Vorwarnung noch freundliche Warnung an Ihre Adresse, glauben Sie nicht?

Kuron: Sollten Sie nach Beispielen für die Manipulationsrolle der Presse Ausschau halten und Zitate benötigen, dann können Sie gleich mal diese Ihre Frage hervorheben. Sie sagen, dass sich «die KOR-Leute in diversen Posten der Solidarnosc eingerichtet» hätten. Eine komische Formulierung, denn keiner von uns wird bezahlt. Dann unterstellen Sie uns eine «Tarnung» und sprechen anschliessend von einer «besonderen Empfindlichkeit» der Behörden uns gegenüber, was suggeriert, dass unsere KOR-Tätigkeit etwas anderes sei als die sonstige Solidarnosc-Tätigkeit. Auf eine Frage mit diesen Unterstellungen gibt es keine Antwort. Das ist der Fragetyp à la «Haben Sie aufgehört, Ihre Frau zu betrügen?».

Sz. M.: Möglicherweise drücken wir uns ungenau aus, und möglicherweise ist unser Sprachgebrauch anders als der Ihre, aber das hindert nicht, dass Sie der Antwort ausgewichen sind.

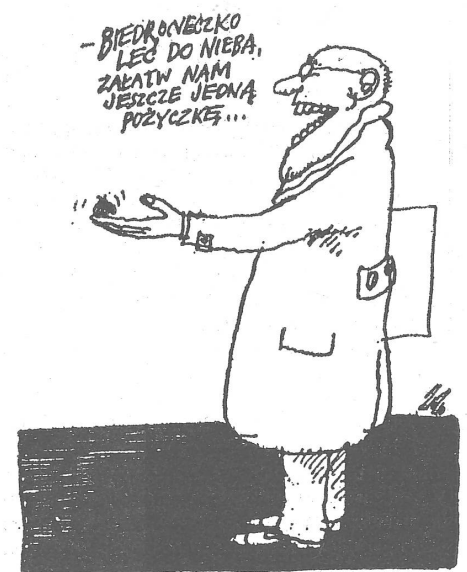
Kuron: Na schön. Das KOR hatte dreihundert Mitglieder und einige Tausend Mitarbeiter. Wir bildeten eine offene Bewegung. Ist es denn erstaunlich, dass wir uns nach dem August 1980 der Solidarnosc zur Verfügung stellten und dort aktiv wurden?

Es trifft zu, dass es viele ehemalige KOR-Mitarbeiter in der Gewerkschaftspresse gibt. Es gibt auch viele in der Gewerkschaftsführung selbst,

angefangen bei Walesa und Gwiazda. (*Andrej Gwiazda, Ingenieur; gilt im Landesvorstand von Solidarnosc als Vertreter des «linksradikalen» Flügels.*) Aber wenn man wirklich zählt, gibt es einen KOR-Berater in der Koordinationskommission (nämlich Kuron selber) und zwei Berater in der Sektion Mazowsze (Region bei Warschau). Was es demnach nicht gegeben hat, das ist eine KOR-Tätigkeit, die von der Gewerkschaft abgesondert gewesen wäre.

Grundsätzlich besteht für KOR-Mitglieder auch keine einheitliche Aktionslinie; tatsächlich stehen sie in den Debatten häufig für unterschiedliche Lösungen ein. KOR hatte niemals ein einheitliches politisches Manifest. Was KOR hingegen wirklich hatte, das war ein Programm für gesellschaftliche Selbstverwaltung. Und das ist auch der eigentliche Grund, weshalb sich KOR nach der Bildung von Solidarnosc (sie ist eine Organisation der gesellschaftlichen Selbstverwaltung) auflöste.

Sz. M.: Glauben Sie nicht, dass sich die Gewerk-



Was vom neuen Konzept zur Sanierung der Wirtschaftskrise übrigbleibt: «Marienkäferchen, flieg auf in den Himmel und kehre zurück mit einem neuen Kredit.» («Szpilki», Warschau, 20. 9. 1981)

schaft angegriffen fühlt, weil die KOR-Leute bei ihr aktiv sind?

Kuron: Natürlich nicht. Solidarnosc wird aus sehr vielen Gründen angegriffen, in allererster Linie deshalb, weil sie besteht. Denn die Existenz einer tatsächlich unabhängigen und tatsächlich selbstverwalteten Gewerkschaft hat grundlegend die Struktur des Systems zerstört, das wir vor dem August (1980) hatten.

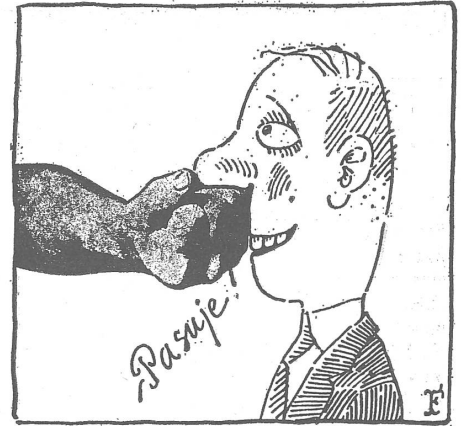
Die Methode nun, Solidarnosc anzugreifen, ist einfach: die Ausnützung aller möglichen Meinungsverschiedenheiten. Man erfindet welche, und man schürt jene, die real vorkommen. So beruft man sich auf Differenzen zwischen der Gewerkschaftsführung und den Mitgliedermassen, zwischen den Anhängern von Ordnung und den Anhängern von Unordnung, zwischen den Politisierern und den Vernünftigen. Und so weiter. Bei alledem kann man unerwünschte Elemente als KOR-Leute abstempeln. Bei Organisationen, die Mitgliederkarten ausgeben, geht das nicht so leicht; entweder ist man dabei oder nicht.

Sz. M.: Wir wiederholen: Was ist mit den An-

griffen auf Experten während der Solidarnosc-Tagung? Was für eine Erklärung haben Sie dafür?

Kuron: Das gehört zum Widerstreit zwischen verschiedenen Tendenzen und Strömungen innerhalb der Solidarnosc selbst. Wenn man Experten sagt, meint man nicht alle, sondern ein paar bestimmte. Und da hat es sich zum Guten oder Schlechten so ergeben, dass unmittelbar vor dem Kongress die Konsultativkommission einen Entscheid für einen Kompromiss im Gesetzentwurf für Selbstverwaltung gefällt hatte. Ich hatte zugegebenerweise einen erheblichen Einfluss auf das Zustandekommen jenes Entscheids. Seine Einzelheiten wurden den Delegierten vorgelesen. Deshalb richteten sich Angriffe auf Präsidium oder Experten tatsächlich oft auch auf meine Person.

Sz. M.: Was raten Sie denn der Gewerkschaft jetzt an? Soll sie mit den Behörden übereinstimmen und den Sozialismus so akzeptieren, wie er seit dem August (1980) reformiert worden ist? Oder soll sie nach der Macht greifen, nach den



Die Anprobe: «Passt genau!» («Szpilki», 22. 11. 1981)

Volksräten, nach dem Sejm? Für uns bedeutet eine solche Einstellung auch, die Aufmerksamkeit abzulenken von der Wirtschaft, vom Winter und von den leeren Läden.

Kuron: Es ist schlechterdings unmöglich, die Aufmerksamkeit irgendeines Polen von den leeren Läden abzulenken. Aber nun im Ernst, meine Herren. Nach der Macht greifen, das heisst hier doch nichts anderes als zu erreichen suchen, dass die Volksräte und die Körperschaften der Selbstverwaltung das werden, was sie ihrem Namen nach sind und wozu das Gesetz sie bestimmt: vom Volk gewählte Organe.

Was aber die leeren Läden angeht, so ist die Frage zu stellen, warum sie leerstehen. Schliesslich hat es keinen Krieg gegeben. Das Land verfügt über ordentliche natürliche Ressourcen, über hart arbeitende Menschen, über gut ausgebildete Fachleute. Da hat es schon einer Sonderleistung bedurft, um das Land auf seinen gegenwärtigen verzweifelten Zustand zu reduzieren. Uebrigens ist dieser Stand der Dinge schon 1976 von Professor Lipinski (*KOR-Mitglied*) in seinem offenen Brief an Gierek registriert worden.

Sz. M.: Die Warnung hat nicht nur Prof. Lipinski vom KOR ausgesprochen, sondern auch Professor Bujak, der frühere Berater von Gierek.

Kuron: Wenn man aus dieser Sackgasse herauskommen will, braucht es strukturelle Aenderungen; das ist offenkundig. Es ist zu einigen Tatsachen gekommen, die nicht mehr rückgängig zu machen sind. Die grundlegende unter ihnen ist die, dass sich die Oeffentlichkeit selbst organisiert hat. Niemand kann ihr mehr etwas aufzwingen. Die Idee, man könne sie so regieren wie vor dem August, ist eine schiere Halluzination.

Sz. M.: Aber so regiert ja niemand!

Kuron: Weil niemand überhaupt regiert; das gerade ist der Aerger. Seinerzeit schrieb ich einen Text unter dem Titel «Was nun?». Er begann mit einem Gleichnis von Eisenbahnzügen. Mitten im fahrplanmässigen Verkehr beginnen unabhängige Züge zu fahren. Einer auf zehn. Das Resultat muss katastrophal sein. Eine solche Situation ist auch für ein gesellschaftliches System unmöglich, obwohl dieses nicht so festgelegt ist wie ein Eisenbahnfahrplan. Wir leben in einer Zeit, da das System zusammenbricht. Die Führung verteidigt mit Energie und

Kuron, KOR und neues Konsortium

Jacek Kuron steht heute in Polen als angeblicher Gründer einer politischen Oppositionspartei im Mittelpunkt polizeilicher Aufmerksamkeit und öffentlicher Auseinandersetzung. Die Rolle ist für ihn und seine Gefährten nicht neu.

1976 hatte Kuron zu den Mitbegründern von KOR/KSS gehört, dem Komitee zur Arbeiterselbstverwaltung/Komitee zur gesellschaftlichen Selbstverteidigung, das in der Kurzform KOR bekannt wurde. KOR vereinigte eine relativ kleine Zahl von Arbeitern und Intellektuellen, gewann aber rasch ein grosses Auditorium als Forum der Kritik an den bestehenden Zuständen. Von den Behörden bald geduldet und bald verfolgt, wurde KOR zum Vorläufer und Wegbereiter der grossen Emanzipationsbewegung, die 1980 zur Gründung von Solidarnosc führte. Die unabhängige und selbstverwaltete Gewerkschaft entsprach gerade den Vorstellungen, für die KOR gekämpft hatte; logischerweise machten Mitglieder und Sympathisanten von KOR bei Solidarnosc mit, häufig in wichtigen Beraterfunktionen.

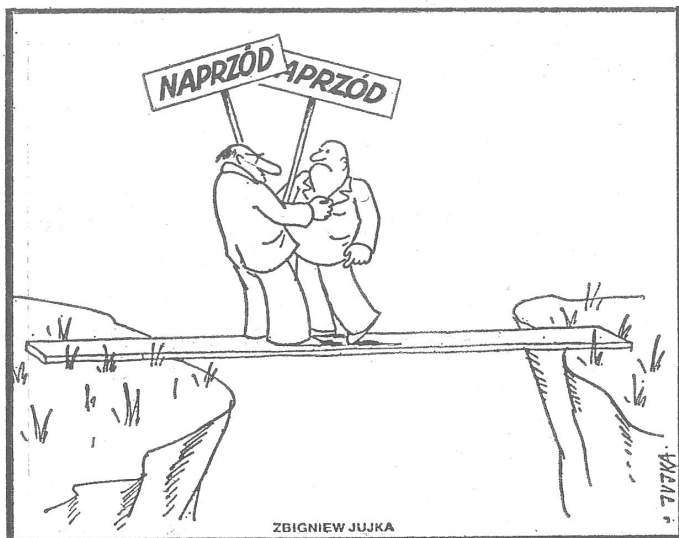
Sowohl für die polnischen Vertreter der alten Ordnung als auch für die Sowjets wurde KOR in der Folge zum Hauptsymbol des «Feindes», der sich in die Arbeiterorganisation «eingeschlichen» habe; der fiktive Gegensatz zwischen den «echten» Solidarnosc-Mitgliedern und KOR war und blieb ein Leitgedanke der parteilichen Propaganda im ganzen Sowjetlager.

Ende September 1981 gab KOR dann beim Solidarnosc-Kongress seine Auf-

lösung bekannt. Seither besteht die Gruppierung nicht mehr, obwohl man nach wie vor von «KOR-Leuten» spricht. Diese bilden übrigens entgegen der propagierten Vorstellung keinerlei verschworene Clique innerhalb von Solidarnosc, sondern nehmen in den Ringkämpfen dieser pluralistischen Organisation individuelle Positionen ein.

Ein Beispiel dafür ist der Fall von Andrzej Gwiazda, den Kuron in seinem Interview auch erwähnt. KOR-Mitglied Gwiazda (d. h. heute Ex-Mitglied) ist aus dem Vorstand der Solidarnosc-Sektion Danzig ausgetreten, weil er gegen die Verhandlungen der Gewerkschaftsführung (der er selber immer noch angehört) mit dem Regime ist, also gegen eine Politik, die ihrerseits wiederum von KOR-Leuten inspiriert worden ist.

Inzwischen hat auch Kuron wieder Schlagzeilen gemacht, und zwar als Begründer einer neuen politischen Gruppierung. Sie nennt sich «Klub der selbstregierten Republik — Freiheit, Gerechtigkeit, Unabhängigkeit». Auch hier besteht die Brücke zur Solidarnosc; ein Angehöriger ihres Landesvorstandes gehört zu den 40 Erstmitgliedern des Klubs, der sich als Vorläuferorganisation von späteren politischen Parteien versteht. Die Polizei hat die Ermittlungen aufgenommen. Kuron ist am 23. November verhaftet und wieder freigelassen worden. Die Frage nach der politischen Alternative, die Kuron in seinem Interview dialektisch zurückspielt, scheint er nun doch frontal anpacken zu wollen. Was macht das System?



ZBIGNIEW JUJKA

Zweimal «Vorwärts».
(«Szpilki», 22. 11. 1981)

Erfolg eine Macht, die ihr niemand wegnehmen will.

Sz. M.: Da bringen Sie nichts Neues vor. Sie haben das gleiche schon im Juli auf der Sitzung der Konsultativkommission (von Solidarnosc) gesagt.

Kuron: Eben. Kann man denn heute sagen, das reiche jetzt; man dürfe nicht weiter; kann man das?

Nehmen wir einmal an, die Regierung mache einen Vorschlag; nehmen wir an, man könne die behördliche Krisenlösung für zwei Zloty am Zeitungsstand kaufen; wenn ich diese Initiative unterstützen und eine breite Diskussion darüber ermutigen wollte, würde ich auf eine Mauer von Gleichgültigkeit stossen. Denn kein Mensch wäre bereit, die Schrift überhaupt zur Kenntnis zu nehmen. Niemand kann heute den Polen irgend etwas auf diese Weise beibringen. Zuerst braucht es einen gesellschaftlichen Entscheidungsmechanismus.

Sollte es — das ist heute die Lage — eine Ankündigung geben, dass die Regierung ein goldenes Ei gelegt habe, dann würden die Leute sagen: Erstens ist es kein Ei, zweitens ist es nicht aus Gold, und drittens hat es die Regierung nicht gelegt, sondern gestohlen. Das ist nicht komisch; das ist tragisch in einer Situation, in der wir Selbstverleugnung und harte Arbeit brauchen.

Sz. M.: Auch nicht neu. Ueber Selbstverleugnung und harte Arbeit spricht die Regierung selber.

Kuron: Nur stellt sich in diesem Fall die Frage: Wenn die Bevölkerung die Opfer auf sich nimmt und die harte Arbeit tut, was hat sie für eine Garantie, dass die ganze Anstrengung nicht für die Katze ist? Blosses Vertrauen lässt sich heute nicht mehr so gut fordern. Das Volk braucht heute unabdingbarerweise ein funktionsfähiges Vertretungssystem; dann erst erhält es das Gefühl von eigener Zuständigkeit. Unter diesen Umständen sind unsere Programmvorschlüsse (der Solidarnosc) über Selbstverwaltung, Volksräte und einen wirtschaftlichen Sozialrat wirklich nur ein Minimum.

Sz. M.: Moment, bitte. Erst vor ein paar Tagen hat Walesa auf jenem Kongress sinnemäss fol-

gendes gesagt: Wir wollen nicht den Sejm und nicht die Macht übernehmen. Wir wollen vielmehr ein System mit drei voneinander unabhängigen Kräften schaffen: einmal die Partei und den Verwaltungsapparat, dann die Selbstverwaltungsorgane und schliesslich die Gewerkschaften.

Kuron: Das ist auch richtig. Lasst uns nicht die Macht übernehmen, denn das sollen wir nicht. Lasst uns nicht das System der Selbstverwaltung übernehmen; denn es soll unabhängig von den Gewerkschaften bestehen. Und das gleiche gilt von den Volksräten: sie müssen unabhängig sein.

Sz. M.: Und was ist mit dem Partei- und Verwaltungsapparat? Soll dieser Ihrer Meinung nach auch unabhängig sein?

Kuron: Dazu habe ich nichts zu sagen. Da liegt alles, aber auch wirklich alles, in der Hand von Partei und Regierung. Es hat nicht Sache der Solidarnosc zu sein, Partei, Regierung und Staat zu reformieren und dann den Machthabern zu sagen: herrscht nur schön weiter, und wir alle wollen euch lieben. Nein, es braucht schon Kräfte in Partei und Regierung selbst, die ein Reformsystem anbieten sollen, eine Angleichung an die veränderten Bedingungen. Ich persönlich

glaube, dass es solche Kräfte gibt, aber sie sind zu schwach und unentschlossen.

Sz. M.: Dann hätten sie Ihrer Meinung nach in der Partei keine Chance?

Kuron: Ich würde das nicht direkt so sagen; «keine Chance» soll man nie sagen. Doch fürchte ich, dass die Chancen mit jedem Tag kleiner werden.

Sz. M.: Was braucht es von seiten der Behörden noch, damit Leute wie Sie anfangen, der Solidarnosc anzuraten, eine gemeinsame Sprache auch mit der Partei zu suchen und nicht nur mit der Regierung?

Kuron: Das ist Sache der Partei allein. Ein Uebereinkommen hängt von den Umständen ab, von konkreten Dingen, an denen beide Seiten ein Interesse haben.

Sz. M.: Reden wir von einem konkreten Abkommen.

Kuron: Nun, im Zusatz zum Abkommen von Gdansk (wonach die führende Rolle der Partei anerkannt wird), in der Staatsverfassung und somit in den Vorstellungen der Machthaber ist die Logik der Reihenfolge insofern verkehrt, als man die Autorität (der Partei) zuerst akzeptieren muss, unabhängig davon, was sie denkt oder tut. (Hier fehlt möglicherweise ein Verbindungssatz mit dem Hinweis auf die normale Logik, wonach die Partei erst vorlegen müsste, wofür sie die Anerkennung ihrer Führungsrolle beansprucht.) Demzufolge müssen beide Partner auf der Grundlage konkreter Programme verhandeln. Daraus sollte sich dann die öffentliche Zustimmung ergeben; sie kann sich nur so ergeben.

Sz. M.: Sie haben vor kurzem die Konzeption einer Regierung der nationalen Einheit vorgelegt, basierend auf einem Uebereinkommen der drei Kräfte von Solidarnosc, Partei und Kirche. Wie lässt sich das mit der führenden Rolle der Partei vereinbaren, die ihr von der Gewerkschaft schliesslich nicht abgestritten wird?

Kuron: Bei dieser Frage ist gleich alles verborgen. Ich habe dieses Konzept nie vorgeschlagen. (Was den Anschein erweckt hat, war folgendes:) Bei einem Podiumsgespräch mit Stefan Kurowski und Jadwiga Stanszkis haben wir von einer zukünftigen Situation gesprochen. Dabei zählte ich unter mehreren denkbaren Varianten auch die Möglichkeit einer solchen Regierung auf.



«Ihr sollt an der Diskussion teilnehmen.»
(«Szpilki», 22. 11. 1981)

Aber eines muss dabei klar sein: Heute besteht diese Möglichkeit nicht.

Erst wenn es sich aus welchen Gründen auch immer als unmöglich erweisen sollte, zu einem Uebereinkommen im vorher erwähnten Sinn (zwischen Solidarnosc und Regierung über konkrete Reformprogramme) zu gelangen, könnte es mit der öffentlichen Ungeduld soweit kommen, dass die Leute an nichts mehr glauben würden und ein allgemeiner Kollaps drohte. Dann, und erst dann könnte es zulässig sein, eine solche Regierung der nationalen Einheit zu bilden. In dessen hoffe ich aufrichtig, dass so etwas weiterhin nur in der Sphäre intellektueller Spekulation vorkommt.

Sz. M.: Geben Sie da nicht indirekt die Möglichkeit zu, dass die Solidarnosc an der Regierung teilhaben könnte, also an der Macht?

Kuron: Nein, das wäre wiederum falsch. Weder die Gewerkschaft noch die Kirche würden sich an einem solchen Kabinett direkt beteiligen. Die Solidarnosc muss eine Gewerkschaft bleiben, und die Kirche eine Religionsgemeinschaft. Hingegen könnten diese beiden Gruppierungen doch Leute aufstellen, die öffentliche Unterstützung finden; sie könnten Leute ihres Vertrauens dem Vertrauen der Bevölkerung empfehlen. Aber bei diesen Leuten würde es sich natürlich nicht um Solidarnosc-Aktivistinnen oder Priester handeln.

Sz. M.: Trifft es nicht zu, dass die Reformen, die Sie im Programm (von Solidarnosc) vorschlagen, eine Aenderung unseres Staatssystem implizieren? Schliesslich bedeuten sie die tatsächliche Beschneidung der Parteimacht. (Zum

Zu Kurons Eisenbahngleichnis eine andere Variante:
«Weiterfahren können wir nicht, aber dafür werde ich euch einen Vortrag halten über den Fortschritt im Verkehrswesen.»
 («Szpilki», 15. 11. 1981)



«Reformprogramm von Solidarnosc» siehe ZB, Nr. 21/1981; es ist mit dem bestehenden System wirklich unvereinbar.)

Kuron: Nun, wir könnten die behördliche Anforderung, nichts anderes zu sein als eine Gewerkschaft, zum Nennwert nehmen. Dann wären die Kongressbeschlüsse so verlaufen: Ja, wir sind eine Gewerkschaft; wir haben unsere Lebenskosten kalkuliert, und wir dulden keine Abstriche; wir verlangen vollen Teuerungsausgleich; wir drehen die Inflationsspirale auf. Und so weiter ohne Ende.

In diesem Falle wären wir wie eine Seeleutegewerkschaft auf einem sinkenden Schiff, die Lohnforderungen erheben würde, statt die Lecks dicht zu machen. Es ist die gesamte Situation des Staates selbst, die uns zu Aktionen zwingt, die den normalen Funktionen einer Gewerkschaft widersprechen.

Sz. M.: Sie haben ein sehr kompaktes System von Ansichten, was noch nicht heisst, dass es auch richtig ist. Sie haben sicher schwer daran

gearbeitet, es aufzubauen. Und wenn wir schon bei Ihrer Arbeit sind: Wovon leben Sie überhaupt, wenn doch Ihre Beraterfunktionen bei der Solidarnosc-Kommission ehrenamtlich sind?

Kuron: Ich bestreite meinen Lebensunterhalt eben mit meinem System von Ansichten, denn ich verkaufe es nach links und rechts. Viele Zeitschriften drucken meine Texte ab und zahlen mir dafür bares Geld.

Das Interview mit Kuron in der Jugendzeitschrift verstösst nicht gegen die Bestimmungen des neuen Zensurgesetzes, das am 1. Oktober in Kraft getreten ist, also kurz vor der Veröffentlichung des brisanten Beitrags. Die zweifelhaft legalisierte Liste «verbotener» Autoren der früheren Zensurbehörde gibt es offiziell nicht mehr. Aber an der Massgebung des Chefredaktors sieht man, wie liberalere Gesetze in der Praxis relativiert werden können. Von den Redaktionen erwartet man, dass sie den Äusserungen von «Unpersonen» keinen Platz geben. Tabu statt Verbot.



Importeur feiner Qualitätsweine

Feinste Qualitäten werden im In- und Ausland ausgesucht und in unseren Kellereien gepflegt. Erfreuen Sie sich und Ihre Gäste mit einem edlen Tropfen! Verlangen Sie bitte unsere Preisliste.

Vins Hess Weine
Bern - Steinhölzli Telefon 031/53 85 55

STEIGER
DRUCK AG
BERN



Moserstrasse 31
3014 Bern
Telefon 031 41 27 75

Steiger druckt's

Anlagehefte 5% (ab 1. 1. 1982)
Kassa-Obligatlonen 7%

Anlageplus
CITY BANK

(Die City Bank gehört zur Gruppe der Schweizerischen Kreditanstalt)

Mehr Zins - Mehr Sicherheit.
Die Formel für den klugen Anleger.

Coupon
Bitte senden Sie mir Ihre Unterlagen über Anlageplus. Einsenden an City Bank, Talstrasse 58, 8021 Zürich, Telefon 01 211 76 11

Name	Vorname
Strasse	ZB
PLZ/Ort	